

5 2014

Tempo! Zeit- und
Beschleunigungswahrnehmung in der
Moderne

FRAUKE FITZNER

(HG.)

Interjekte

Herausgegeben vom Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin

INTERJEKTE ist die thematisch offene Online-Publikationsreihe des Zentrums für Literatur- und Kulturforschung (ZfL). Sie versammelt in loser Folge Ergebnisse aus den Forschungen des ZfL und dient einer beschleunigten Zirkulation dieses Wissens. Informationen über neue Interjekte sowie aktuelle Programmhinweise erhalten Sie über unseren Email-Newsletter. Bitte senden Sie eine E-Mail mit Betreff »Mailing-Liste« an zimmermann@zfl-berlin.org.

Bisher in dieser Reihe erschienen:

- Interjekte 1** SIGRID WEIGEL: »Embodied Simulation and the Coding-Problem of Simulation Theory. Interventions from Cultural Sciences« (2011)
- Interjekte 2** Z. ANDRONIKASHVILI, S. FRANK, G. MAISURADZE, F. THUN-HOHENSTEIN, S. WILLER: »Freundschaft: Konzepte und Praktiken in der Sowjetunion und im kulturellen Vergleich« (2011)
- Interjekte 3** VANESSA LUX, JÖRG THOMAS RICHTER (HG.): »Kulturelle Faktoren der Vererbung« (2012)
- Interjekte 4** MONA KÖRTE, JUDITH ELISABETH WEISS (HG.): »Gesichtsaufösungen« (2013)

Impressum

Hrsg. vom Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL)
www.zfl-berlin.org

Direktorin Prof. Dr. Dr. h.c. Sigrid Weigel

© 2014 · Das Copyright und sämtliche Nutzungsrechte liegen ausschließlich bei den Autoren, ein Nachdruck der Texte auch in Auszügen ist nur mit deren ausdrücklicher Genehmigung gestattet.

Redaktion Dr. Christine Kutschbach

Gestaltung Carolyn Steinbeck · Gestaltung

Layout / Satz Sarah Affenzeller

gesetzt in der ITC Charter

Slow is beautiful. Essay über die Kunst und Lebensart der Entschleunigung

Tatjana Petzer

Ruta bei Genua, im Herbst des Jahres 1886. Friedrich Nietzsche beendet die Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner Schrift *Morgenröthe. Gedanken über die moralischen Vorurtheile*, worin er sich als »Freund des lento«, der Langsamkeit, bekennt:

Man ist nicht umsonst Philologe gewesen, man ist es vielleicht noch das will sagen, ein Lehrer des langsamen Lesens: – endlich schreibt man auch langsam. Jetzt gehört es nicht nur zu meinen Gewohnheiten, sondern auch zu meinem Geschmacke – einem boshaften Geschmacke vielleicht? – Nichts mehr zu schreiben, womit nicht jede Art Mensch, die »Eile hat«, zur Verzweiflung gebracht wird. Philologie nämlich ist jene ehrwürdige Kunst, welche von ihrem Verehrer vor Allem Eins heischt, bei Seite gehn, sich Zeit lassen, still werden, langsam werden –, als eine Goldschmiedekunst und -kennerschaft des Wortes, die lauter feine vorsichtige Arbeit. Gerade damit aber ist sie heute nöthiger als je, gerade dadurch zieht sie und bezaubert sie uns am stärksten, mitten in einem Zeitalter der »Arbeit«, will sagen: der Hast, der unanständigen und schwitzenden Eilfertigkeit, das mit Allem gleich »fertig werden« will, auch mit jedem alten und neuen Buche: – sie selbst wird nicht so leicht irgend womit fertig, sie lehrt gut lesen, das heisst langsam, tief, rück- und vorsichtig, mit Hintergedanken, mit offen gelassenen Thüren, mit zarten Fingern und Augen lesen...¹

In seiner Kulturkritik hat Nietzsche um 1900 entschieden die »moderne Unruhe«, die unmäßige Bewegtheit und Hast im Zeitalter der Arbeit und Eilfertigkeit verurteilt. Er beobachtete, nach Amerika blickend, eine starke Beschleunigungszunahme auf der Ost-West-Achse und diagnostizierte Kulturzerfall. Nietzsches kulturkritisches Plädoyer zum »sich Zeit lassen, still werden, langsam werden« ist in erster Linie ein Plädoyer für die Philologie, die für ihn, den »Lehrer des langsamen Lesens«, zum Inbegriff subversiver Gelassenheit wird. Mit seiner Forderung nach einem *lento* (ital. langsam, locker) in der Kultur bezieht sich Nietzsche auf ein musikalisches Tempo, das als Vorschrift seit dem frühen 17. Jahrhundert nachweisbar ist, auch wenn es im Gegensatz zu *largo* und *adagio* eher selten verwendet wurde. Seit dem 18. Jahrhundert scheint sich durchzusetzen, dass ein *largo* langsamer als ein *adagio* und mit *lento* wiederum ein Vortrag gemeint ist, der so langsam, wenn auch nicht so gewichtig wie der eines *largo* ist.

¹ Friedrich Wilhelm Nietzsche: *Morgenröthe. Gedanken über die moralischen Vorurtheile*, in: ders. *Werke. Kritische Gesamtausgabe. V, 1-Morgenröthe, Nachgelassene Fragmente Anfang 1880 - Frühjahr 1881*. Hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Berlin, New York 1971, S. 9.

Nietzsches Fingerzeig auf die langsamen Rhythmen der Musik, auf Längen und Pausen, verweist darauf, dass Körper und Psyche nicht unter das Diktat der Chronokratie gehören, vielmehr haben Körper und Psyche ihre eigenen Rhythmen. Im Folgenden befolge ich weniger Nietzsches Rat, eilige Menschen durch abgründige Lektüren zur Verzweiflung zu bringen, sondern folge mit müßigen, sprich: freien Gedankengängen einer Konjunkturerscheinung, der Entschleunigung im Zeitalter der Beschleunigung, und zwar an verschiedenen Punkten mit unterschiedlichen Tempi.

Das Versprechen des »veloziferischen« Zeitalters, wie es Goethe nannte, war, Zeit durch Schnelligkeit zu gewinnen. Doch ging diese Logik nicht auf. Ebenso wie beim Ausbau eines Straßennetzes, das gebaut wird, um den Verkehr schneller zu machen, und das nur das Verkehrsaufkommen erhöht, mit dem Resultat, dass volle Straßen den Verkehr ungewollt verlangsamen – eine Verlangsamung, die natürlich nichts mit Entschleunigung gemeinsam hat, denn ein Verkehrsstau, vermeintlicher Stillstand, führt zu Hektik und Chaos und nicht zur Beruhigung, zum Stillwerden. Längst wurde erkannt, dass keine Gewinne mehr durch Temposteigerung gemacht werden.² Mit der dritten industriellen Revolution (der Informationstechnologie) ist die Welt in einen Hochgeschwindigkeitskosmos eingetreten: Wissensgenerierung, Finanzströme, Kommunikation und Entertainment arbeiten in gefühlter Lichtgeschwindigkeit – und der Mensch reagiert früher oder später mit einem Burn Out.³ Die Verlangsamung von Kultur durch Entschleunigung gilt heute durchaus als eine »Ressource nachhaltiger Zukunftsgestaltung«⁴. Es gilt zu drosseln, eine Balance der Tempi zu finden, d.h. die optimale, nicht die maximale Geschwindigkeit zu fahren, und die Entschleunigung als Gegenpol zu Highspeed und Hyperventilation zuzulassen, was nicht einfach ist, um bei der Analogie zum Verkehr zu bleiben: Beschleunigen fällt einfach mal leichter als Entschleunigen. »Heilsame Trägheit«⁵ wäre die Fähigkeit zur Distanznahme, ein Schutz vor Überanstrengung und psychophysischem Stress. Sich z.B. ein Zeitfenster des Offseins einzurichten, um Datenfluss nicht mit dem Leben zu verwechseln. So zumindest legte es 2010 ein Titelblatt des Spiegels nahe, das der Mailänder Künstler Marco Ventura nach Tischbeins Gemälde *Goethe in der Campagna* von 1787 gestaltete.⁶ Wiegen die Möglichkeiten des Müßiggangs im digitalen Zeitalter, Wellness und Yoga-Angebote etwa, die Tempoexzesse der Nonstop-Gesellschaft auf?

Hundert Jahre nach Nietzsches Plädoyer für die Langsamkeit wurde eine Protestaktion gegen die Eröffnung eines Schnellrestaurants auf der Piazza di Spagna in Rom zur Geburtsstunde des Slow Movement. Als 1986 an der Spanischen Treppe die erste McDonald's-Filiale eröffnete, veranstaltete der italienische Publizist und Gourmet Carlo Petrini dort ein öffentliches Spagetti-Essen. Wenig später wurde die Schnecke, Symbol für Langsamkeit, zum Label für eine Bewegung, die vor allem regionale Bio-Produkte, genussvolles und bewusstes Essen bewirbt, aber nicht, um auf dem Markt auf der Strecke zu bleiben, sondern das Rennen zu gewinnen. Inspiriert von der Philosophie des Slow Food-Movement entstand 1999 in Italien auch die *cittàslow*-Bewegung. Wie Bauern und Restaurantbetreiber Lebensmittel können sich nun Städte die Lebensqualität zertifizieren lassen. Slow ist nicht nur einfach beautiful, Slow ist eine Revolution! Slow Food, Slow Fashion, Slow Parenting, Slow Work, Slow Living, Slow Travel sind ebenso angesagt wie ICE, LTE und Speed Dating. Dabei entspringt der Trend zur Zertifizierung und des Labels eher dem Turbokapitalismus und vieles ist in der Neuen Schönen SlowWorld auch nur Marketing und Trendsetting. So trägt der Trend in Richtung Natur nun nach Öko und Bio auch den Namen *Slow*.

² Vgl. Hartmut Böhme: Wollen wir in einem posthumanen Zeitalter leben? Geschwindigkeit und Verlangsamung in unserer Kultur, in: Markus Bröderlin (Hg.): *Die Kunst der Entschleunigung. Bewegung und Ruhe in der Kunst von Caspar David Friedrich bis Ai Weiwei*. Ausstellungskatalog. Ostfildern 2011, S. 2–8, hier S. 4.

³ Ebd., S. 5.

⁴ Ebd., S. 8.

⁵ Ebd., S. 4.

⁶ Ich bin dann mal off. Über die Kunst des Müßiggangs im digitalen Zeitalter, in: *Der Spiegel*. 29 (2010), S. 1 (Cover).

Bunte Lebensfreude, Ökologie, Recyceln, Fairness verspricht das Label Slow in der Modebranche. Allein Slow Parenting müssen sich Eltern nicht zertifizieren lassen, das machen ohnehin jene, die eher weniger als zu viel tun, auf Fernsehen und Zusatzaktivitäten, sprich: Musik, Sport, Sprachkurse für Kinder ab zwei Jahren verzichten, also keine Ambitionen haben, ihren Nachwuchs möglichst frühzeitig konkurrenzfähig zu machen, sondern auf familiäres Zusammensein und Spielen in der Natur setzen. Slow Living und Slow Work sind absolut trendy, geworben wird in nahezu allen persönlichen Lebensbereichen für mehr Lebensfreude, »neue Kreativität und Lebensqualität durch Verwirklichung von Eigenzeit«⁷, doch geht dieses Konzept nicht auf allen Stufen der Karriereleiter und in allen Lebensumständen auf; wer leistet sich schon Fitness, Personal Training, Yoga, Wellness unter der Woche oder zwischendurch in der Mittagspause, und wenn, wer genießt den zusätzliche Stress im Terminkalender wirklich? Und wie verhält sich eigentlich Entschleunigung zur Maschinerie der Verlangsamung von Alterungs- und Verfallsprozessen durch Konservierungs- und Kühlindustrie, durch Kosmetik- und Schönheitschirurgie? Wie sähe es mit Slow News aus, also mit vielleicht schwer konsumierbarer Schneckenpost, die sich subversiv durch den riesigen, mit verderblichen Junkfos vollgestopften Infoschrank schleicht? Oder müssen News immer *fast* sein?

Der Soziologe Hartmut Rosa kommt in seinem Buch *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne* zu dem Schluss, dass »Entschleunigung die mächtige Gegenideologie des 21. Jh. werden«⁸ könnte. Aber Entschleunigung sollte eben nicht vordergründig Ideologie sein, sondern vor allem Kunst und Lebenskunst: »Die Kunst der Verlangsamung, das ist die Eremitage der Moderne«, so der Kulturtheoretiker Hartmut Böhme; eine artifizielle Welt des Innehaltens, der Stille, der Reflexion: »Der Garten ist die früheste Metapher für eine Kunst der Verlangsamung, die dem rastlosen Treiben der Welt entgegengesetzt wird.«⁹ Nun hat die Eremitage, die Einsiedelei, als Ort der Kontemplation, in dem zu Einklang mit Gott und Natur gefunden werden sollte, gerade in der Moderne einen Wandel erfahren. Im 16. Jahrhundert für die höfische Gartenkunst entdeckt, veränderte sie sich zum Ort der weltlichen Besinnung und wurde bald nur noch als optisches Gestaltungselement verwendet, besiedelt vielleicht noch mit professionellen Einsiedlern, die sich per Vertrag zu bestimmten Tageszeiten sehen ließen, um die Eigentümer der Parks und deren Gäste mit ihrem Anblick zu unterhalten. Die Entwicklung vom Ort der geistigen Ruhe über den Naturpark zum Vergnügungspark lässt sich hier bereits ahnen.

Eremitage, ein Wort, das sich später auch auf eine häusliche Gartenverzierung bezog, wurde zur Bezeichnung der Petersburger Kunstmuseen, die aus einer kleinen Eremitage entstanden sind. Heute wird das Kunstmuseum gern als Ort der Ruhe und der Entschleunigung betrachtet, doch die *Ěrmitaž* ist mit der berühmten Petersburger Hängung, also einer besonders engen Bildreihe, und den täglichen Touristenströmen alles andere als ein Ort der Muße. Vom jüngsten Versuch, der Kunst der Entschleunigung nachzugehen, die das Kunstmuseum Wolfsburg mit einer Ausstellung zur Bewegung und Ruhe in der Kunst von Caspar David Friedrich bis Ai Weiwei Ende 2011 bis Anfang 2012 unternahm, griff die Presse insbesondere die Formel vom »rasenden Stillstand« auf. Unter der Überschrift »Rasender Stillstand« wurde Kunst aus den Jahren von 1968 bis 2011 präsentiert: Arbeiten von Beuys-Schüler Amsel Kiefer (*1945) und Hussein Chalayan (*1970), einem britischen Modeschöpfer und Konzept-Künstler türkisch-zyprischer Herkunft, im Katalog als »Entschleunigungswüsten« charakterisiert. Der Topos der Wüste, ein Ort der Strafe und der sozialen Isolation, des Vergessens und des Wartens, bedingt auch ein Ort der Erneuerung, ruft dabei jene Kunstexperimente in Erinnerung, die Zeit und Zeitprozesse real erfahrbar machen sollen: Echtzeitinstallationen. Eine beliebte Form besteht darin, Verwesung vor Augen zu führen.

7 So der Untertitel von Jean-Carl Honorés Buch *In Praise of Slowness*, dt. *Slow Life*. Aus dem Franz. von Elisabeth Liebl. München 2004.

8 Hartmut Rosa: *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt am Main 2005, S. 37.

9 Böhme 2011 (wie Fußnote 2), S. 3.

Diese Form von Entschleunigung teilt weder den Fortschrittsoptimismus des Slow Movement, noch laden die Ausstellungsobjekte zum genussvollen und kontemplativen Verweilen ein.

Die Polarwüste zu erforschen ist der Protagonist des 1983 erschienenen Romans von Sten Nadolny *Die Entdeckung der Langsamkeit* aufgebrochen. Der englische Kapitän und Polarforscher John Franklin hat wegen seiner Langsamkeit immer wieder Schwierigkeiten, mit der Schnellebigkeit seiner Zeit Schritt zu halten. Schließlich wird er aufgrund seiner Beharrlichkeit doch noch zu einem großen Entdecker. Solche Fälle gibt es auch heute noch in der Wissenschaft, doch sind die Zeiten selbstfinanzierter wissenschaftlicher Hobbys vorbei und im Zuge des Projektmanagements und universitären Exzellenzwettbewerbs muss die Wissenschaft Zeiten zur Ruhe und Muße hart erkämpfen. Daher 2010 der Aufruf von Slow Science, akademische Forschungs- und Präsentationsmethoden zu entschleunigen, nicht alle Trends der Informationsgesellschaft zu bedienen und auf Nachhaltigkeit zu setzen.

Allen Bestimmungen Nietzsches zum Trotz schwimmt selbst die Philologie zu Beginn des 21. Jahrhunderts im Strom hastigen Treibens und die Beschäftigung mit schöngestiger Literatur ist kaum eine Oase des Verweilens mehr. Zu schnell werden aus Texten neue Texte gewebt und zahlreiche Literaturwissenschaftler versuchen, schnell aneinander vorbeihastend, noch eine aus der Informationsflut ragende Hintertür zu entdecken, um Neulektüren zu wagen. Eine Untersuchung der rhetorischen Strategien der Literatur über die Freuden des Slow-Seins stünde freilich noch aus. Doch erweist sich diese bereits auf den ersten Blick als besonders ambivalent. Bücher über die Neue Schöne Slow-World gebärden sich recht wild und verknüpfen im rasanten Galopp alle Themen, Zeiten und Orte miteinander: Essen, Arbeit, Stadtleben, Freizeit, Sex, Familie, Erziehung, das soll also *easy and unhurried* sein. Und es grenzt an Wunder, was aus der neuen Lebensart bzw. Lesart erwächst, denn diese ist, folgt man etwa Cecile Andrews, einer der visionären Slow-LiteratInnen, bereits in der Abkürzung SLOW angelegt, die schnell mal in Anlehnung an Rabbiner Abraham Heschel umcodiert wird: »S-L-O-W stands for Sublime Life of Wonder«¹⁰. Etwas weniger esoterisch klingt Jean-Carl Honorés *In Praise of Slowness* (2004), der den zentralen Grundsatz der *Slow-is-beautiful*-Philosophie auf Sinnesfreuden vereinfacht. Indem wir uns mehr Zeit nehmen, Dinge gut zu tun und dabei vergnügt sind, tun wir, so Honoré, wirklich Gutes: uns und unserer Umwelt. Anhänger des *lento* hätten aber auch eine Mission: Die Mitmenschen von der Langsamkeit zu überzeugen, wäre nur der erste Schritt, der zweite beträfe die Umstrukturierung aller Lebensbereiche, damit diese zur Entschleunigung beitragen.¹¹ Die Ansteckaktion klingt optimistisch und fast wissenschaftlich, denn die pathetische Sprache der Slow-Spirit-Propheten knüpft gern an Metaphern der Physik und Systemtheorie an: Moderne Großstädte figurieren etwa als »gigantische Teilchenbeschleuniger«, denen mit *cittàslow* mittelalterliche Lebens- und Umgangsformen entgegengesetzt werden.¹² Doch handelt es sich keineswegs um altmodische Maschinenstürmer, man integriere High-Tech durchaus in das Konzept, etwa in Form von leisen und abgasfreien elektrischen Bussen. Das Gemeinschaftsgefühl in der *cittàslow* stärke wiederum das Sicherheitsgefühl, führe zu weniger Stress, habe auf jeden Fall positive Rückkopplungseffekte.¹³

Etwas verklärt, denn Esel und Jesuslatschen gehören zu einschlägigen Visualisierungsstrategien, wirbt auch das Slow Travel-Business zu Reisen nach Maß. Der Slow Traveller, der Slow Movement (was ja im Englischen für Entschleunigung steht) wörtlich nimmt, entscheidet sich für eine pragmatischere Reise mit der Transsibirischen Eisenbahn, der längsten Eisenbahnlinie der Welt, und bewegt sich langsamer als möglich gen Osten. Die Fahrt mit der Transsib ist alles andere als zeitökonomisch, für heutige Speedmenschen ein Wahnsinn, also etwas für echte Nostalgiker des vergangenen Jahrhunderts mit viel Sitzfleisch,

10 Cecile Andrews: *Slow is Beautiful: New Visions of Community, Leisure and Joie de Vivre*. Gabriola Island 2006, S. 203.

11 Honoré 2004 (wie Fußnote 7), S. 336f.

12 Vgl. ebd., S. 121.

13 Vgl. ebd., S. 149.

die es schaffen, die 9289 km von Moskau nach Wladiwostok bzw. planmäßig 6 Tage und 4 Stunden im Zug auszuharren, und zudem gut betucht sind, denn die einfache Fahrt kostet in der Hochsaison knapp 1000 EUR im Schlafwagen Erster Klasse nonstop, und wollte man die Fahrt unterbrechen, wird die Reise teurer und bei zehn Zwischenstationen landet man schnell beim doppelten Preis. Die Transsib wäre mit Sicherheit ein Ort zum *sich Zeit lassen, still werden, langsam werden*, und die/der Reisende würde, versunken in die Sitzpolster (selbstverständlich fährt sie/er Luxusklasse), bei einem Glas russischen Tee und ab und zu einen Blick auf die dahinfliegenden Landschaften und Öden werfend, endlich einen russischen ›Schmöker‹ zur Hand nehmen können. (Lesen gehört im Übrigen zusammen mit Meditation, Stricken, Gärtnern, Yoga, Malen, Zu-Fuß-Gehen zu den empfohlenen Slow-Aktivitäten.¹⁴) Für die Leküre empfiehlt sich *Oblomov*, ein Roman des russischen Schriftstellers Ivan Aleksandrovič Gončarov (1812–1891) von 1859. Darin verkörpert Ilja Iljič Oblomov, der Titelheld, den Typus eines geradezu krankhaften Müßiggängers aus dem Adel, dessen Standesgewohnheiten in Lethargie und Passivität umschlagen und die einzige eigentliche Tätigkeit sich auf den täglichen Mittagsschlaf konzentriert, so dass das väterliche Gut *Oblovka*, dessen Pflege von einem auf den nächsten Tag verschoben wird, zunehmend verfällt. Aber nicht der Verfall steht im Mittelpunkt, sondern Apathie, in der jegliche Aufregung, die zur Beschleunigung des Lebens führen könnte, erstickt. Langeweile, Schwermut, Trägheit und Schlaf durchziehen leitmotivisch den Roman. Schläfrige Ruhe kennzeichnet die Lebensart des Protagonisten, das Leben im fernen Osten und selbst den Erzählfluss, kurzum, es ist eine Literatur ohne Hast, die dennoch ein Ziel verfolgt.

Gončarov möchte mit seinem Roman keine Lanze für andere kulturelle Gewohnheiten des Schlafs brechen.¹⁵ Die gewaltige Leere der Provinz, die erstickende Trägheit und tragische Sinnlosigkeit von Oblomovs Leben haben nicht nur dazu geführt, dass dieser »wegen nichts und wieder nichts zugrunde gegangen ist«¹⁶, sprich: kein Lebenswerk hinterlassen hat. Am Ende wird Oblomovs Lethargie als kollektives Kennzeichen des müßigen Adels angeprangert. Gončarov prägte dafür den Ausdruck *oblovščina*, »Oblomovtum« (in der Übersetzung auch »Oblomoverei«¹⁷) – ein Begriff, der in Folge in der russischen Psychiatrie zur Beschreibung von Apathie, Faulheit und Parasitismus diente. Vorgeworfen wird Oblomov, dass er seine Muße weder produktiv nutzte, noch diese scheinbar zu genießen vermochte. Aber gerade darin setzte er Zeichen. Als Diogenes im Schlafrock ließ er sich auf seinem Diwan weder von Zahlungsrückständen noch Liebesdingen, weder von Intrigen der Verwandten um sein Geld noch einer verlockenden Auslandsreise von seinem bisherigen Leben abbringen. Der Antike galt das Leben des Diogenes, der angeblich in einem Fass dem reinen Müßiggang nachging, als vorbildlich und Muße als Ideal. Sokrates beschrieb die Muße als »Schwester der Freiheit« und Aristoteles konstatierte: »Arbeit und Tugend schließen einander aus« – die Arbeit wurde seinerzeit von Sklaven und Ausländern verrichtet. Auch heute steht Muße unter Generalverdacht, sofern sie nicht Bestandteil ausgeklügelter Wellnesskonzepte ist, so der Baseler Literaturwissenschaftler Manfred Koch. In seinem Essay über die *Faulheit: Eine schwierige Disziplin* zeigt er, wie sich unsere Vorstellung vom Nichtstun im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hat.¹⁸ Die ideale Form von Faulheit ist demnach eben erfüllter Müßiggang. Da wir selbst in der Freizeit versuchen, immer effizienter zu werden, ist Faulheit, sollten wir uns diese vornehmen, heute keine leichte Aufgabe und der erklärte Müßiggänger verfängt sich leicht in den Netzen des Slow Business.

14 Vgl. ebd., S. 331.

15 In der Slow-Debatte hat auch der Schlaf seinen Platz gefunden, vgl. Brigitte Steger: Schlafen – Zwischen Zeitverschwendung und Geistesblitz, in: GLOBART (Hg.): *Entschleunigung: Die Entdeckung der Langsamkeit*. Wien, New York 2008, S. 39-49.

16 Iwan Gontscharow: *Oblomow. Roman in vier Teilen*. Hg. und übersetzt von Vera Bischitzky. München 2012, S. 745.

17 Ebd., S. 746.

18 Manfred Koch: *Faulheit: Eine schwierige Disziplin*. Essays. Springer 2012.

Das ambivalente Ringen um absolute Entschleunigung/Freiheit findet auch Entsprechungen in Kunst und Kunstbetrieb. Der kroatische Konzeptkünstler Mladen Stilinović, der sich mit den Bedingungen und Codes spätsozialistischer Produktion und Konsumtion auseinandersetzt, hat sich 1978 bei der Arbeit selbst inszeniert (Abb.1)¹⁹. Der Künstler bei der Arbeit ist eben keine arbeitende, sondern eine müßige Person, die Gefahr läuft, wegen Oblomoverei in die Psychiatrie eingewiesen zu werden. Wohlgermerkt trifft das, wie aus Stilinovićs Bekenntnisschrift »Pohvala Lijenosti« (Lob der Faulheit) von 1993 hervorgehend, nur für den so genannten Ostkünstler zu:



Abb. 1: Mladen Stilinović: Umjetnik radi / Der Künstler bei der Arbeit (1978)

Als Künstler lernte ich vom Osten (Sozialismus) und vom Westen (Kapitalismus). Jetzt, da sich Grenzen und politischen Systeme verändert haben, ist diese Erfahrung nicht mehr möglich. Aber was ich aus diesem Dialog gelernt habe, bleibt mir erhalten. Meine Beobachtung und meine Erkenntnis über die westliche Kunst haben mich neulich zur Schlussfolgerung gebracht, dass im Westen Kunst nicht mehr existieren kann. Ich behaupte nicht, dass es keine gibt. Warum kann im Westen Kunst nicht mehr existieren? Die Antwort ist einfach. Künstler im Westen sind nicht faul. Künstler aus dem Osten sind faul; bleibt abzuwarten, ob sie weiterhin faul sein werden, da sie keine Ostkünstler mehr sind. Faulheit ist die Abwesenheit von Bewegung und Gedanken, nur dumme Zeit und totale Amnesie. Sie bedeutet auch Gleichgültigkeit, in die Leere starren, Nichtstun, Impotenz. Es ist bloße Dummheit, eine Zeit des Schmerzens, vergebliche Konzentration. Diese Tugenden der Faulheit sind wichtige Faktoren der Kunst. Es reicht nicht aus, die Faulheit zu kennen, man muss sie praktizieren und perfektionieren. Künstler aus dem Westen sind nicht faul und deshalb sind sie weniger Künstler als vielmehr Produzenten von etwas...²⁰

Stilinovićs vereinfachende Unterscheidung von Ost- und Westkunst, die dem kapitalistischen Westen eine Kunst abspricht, da diese immer schon Arbeit verkörpere, stellt die Frage nach Entschleunigung und Slow Art aus der Perspektive von Produktion und Produktionsbedingungen – also auch aus der Sicht von Kunstförderung, Ausstellungswesen, Wettbewerb usw., die im kommunistischen Osten eben eine ganz andere Rolle spielten und schlichtweg die Aufspaltung in eine geförderte offizielle Staatskunst und eine nicht geförderte subversive Kunst bewirkten. Zu spüren ist Stilinovićs Unbehagen, der im titoistischen Jugoslawien als subversiver Künstler agierte, nun nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in dem neuen Ausstellungswesen gefangen zu sein. Die vielleicht letzte Bastion einer Abgrenzung vom Westen stellt das Dach der Balkankunst dar, unter dem die südslawischen und südosteuropäischen Künstler nun versammelt sind. Als Balkanier können sie sich auch transportierter Stereotype, darunter der Faulheit bedienen. Ohne Faulheit keine Kunst, so Stilinovićs Fazit, wobei er sich auf den Objektkünstler Marcel Duchamp und den Suprematisten Kazimir Malevič (Malewitsch) beruft: Auf den ersten, weil er nichts

19 Quelle: Mladen Stilinović. Galerie im Taxispalais Innsbruck, 17.9. bis 2.11.2008, auf: http://www.galerieimtaxispalais.at/fileadmin/archiv_1999-2008/ausstellungen/stilinoVIC/progindex_stilinoVIC.htm (Stand Juni 2013).

20 Mladen Stilinović: Pohvala Lijenosti (1993), in: Tihomir Milovac (Hg.): *Nepriлагоđeni. Konceptualističke strategije u hrvatskoj suvremenoj umjetnosti / The Misfits. Conceptualist Strategies in Croatian Contemporary Art*. Zagreb 2002, S. 93; dt. Übers. T.P.

produzierte und damit glücklich war, auf den zweiten, weil auch dieser ein Traktat über die Faulheit schrieb, in dem er den Kapitalismus anprangerte, weil dort nur wenige faul sein durften, und den Sozialismus, weil dort alle arbeiten mussten.²¹ Ohne Faulheit funktionierte für Malevič ein System schlichtweg nicht. Die künstlerische, auf das Nichts gerichtete ›Faulheit‹ (im Sinne einer Sublimation) setzte er im Suprematismus, in seinem »Schwarzen Quadrat« ins Bild.²²

In Malevičs Nachfolge beschäftigte sich etwa die geometrische monochrome Malerei mit eben diesem dynamischen Zustand der Ruhe. Bis heute wird letztere in der kontrastierenden Gegenüberstellung von Entspannung und Anspannung erfahrbar. Damit operieren auch die Rauminstallationen des in New York lebenden litauischen Künstlers Zilvinas Kempinas. Vom 5. Juni bis zum 22. September 2013 war er mit der Ausstellung *Slow Motion* im Baseler Museum Tinguely zu sehen.²³ In der Arbeit *Parallels* (2007) sind auf einer ca. 200 m² großen Fläche längs durch den Raum parallel zueinander Videobänder gespannt, die den Blick sowohl von oben, von der Galerie, als auch von unten, im Raum selbst, auf diese scheinbare ›Wasseroberfläche‹ freigeben. Das Ergebnis ist ein Raum der stillen Kontemplation. Kontrastiert wird das hier verkörperte Konzept des Slow, der Entschleunigung der Bewegung, mit der energetischen Installation *Ballroom* (2010). Ventilatoren, farbige Glühbirnen, Videobänder und Spiegelfolie führen zur Überreizung der Sinne. Während die geordneten, gespannten Materialien der ersten Installation beruhigend wirken, tendieren die chaotisch im Raum positionierten Farbsignale zwar zu einem Gefühl von Beschleunigung und Orientierungsverlust, unterliegen aber, da sie in einem abgetrennten, geschützten Bereich wirken, nicht der Gefahr einer eigendynamischen Eskalation. Beide Arbeiten sind charakteristisch für eine neue Zeitkultur, die immerzu artifizielle, urbane Geschwindigkeitsräume jenseits globaler Dynamiken hervorbringt.

Die Liste der Beispiele könnte hier weiter fortgesetzt werden. Sie würde nur verdeutlichen, dass der Begriff der Entschleunigung, wie bereits exemplarisch gezeigt wurde, sich permanent einer begrifflichen Klärung entzieht. Zwar bedeutet das Wort ›entschleunigen‹ grammatikalisch den Gegensatz zu beschleunigen, doch meint es meist eine Gegenbewegung nur im metaphorischen Sinne. So wie Beschleunigungen nicht zurückgedreht werden können, geht es bei Entschleunigung auch nicht um eine Verkehrung von Beschleunigung in ihr Gegenteil. Seine Geschwindigkeitsparameter liegen, wie bei Nietzsches *lento*, irgendwo dazwischen, im Verhältnis zu seinen Bezugsgrößen. Allgemeinsprachlich passt sich die Wortbedeutung von Entschleunigung den verschiedensten Diskussionskontexten an und scheint mancherorts lediglich sprachmanipulativ in das Beschleunigungsgefüge einzugreifen. Aus dem Bedeutungsspektrum, das von der ›Verzögerung der Zeit‹ über lässiges ›Chillen‹ bis hin zu programmatischen Konzepten ungebundener Zeit reicht, wurden mit den angeführten Beispielen einige Aspekte hervorgehoben: (künstlerische) Faulheit, Gelassenheit, Langsamkeit, Lebensglück, Muße, Ruhe, Trägheit. Als feste Bezugsgröße kristallisierte sich die ›Arbeit‹ heraus, die bereits bei Nietzsche symptomatisch für die moderne Hast, aber auch für einen behutsamen Umgang mit dem Material im Modus des *lento* stand. Konsequenterweise wird das Wort entweder aus ›nichtproduktiven‹ Sphären wie der Kunst verbannt und gern zynisch durch ›Nichtstun‹ ersetzt, oder aber es wird von der Slow Art idealisiert. Letztere meint dann eben nicht eine ›faule‹ Kunst, sondern – entsprechend von Slow Food – die intensive kunsthandwerkliche Kreation jenseits des Minimalismus,

21 Kazimir Malevič: Len' kak dejstvitel'naja istina čelovečestva (1921). S priloženiem stat'i Feliksa Filippa Ingol'da: Reabilitacija prazdnosti. Moskva 1994; dt.: Die Faulheit als tatsächliche Wahrheit der Menschheit. Aus dem Russ. von Elena Nowak und Sylvia Sasse, auf: <http://www.diss.sense.uni-konstanz.de/nichtstun/malevich.htm> (Stand Juni 2013).

22 Der Suprematismus durchkreuzt die bloße Orientierung auf die materielle Welt. Auf Ausstellungen nahm das Quadrat im Raum den traditionellen Ort der russischen Ikone ein.

23 Zilvinas Kempinas: Slow Motion, auf: http://www.tinguely.ch/de/ausstellungen_events/austellungen/2013/Kempinas.html (Stand Juni 2013).

sprich alles, was (mehr) Arbeit macht und Zeit braucht.²⁴ Und das ist *last but not least* ebenso verwirrend wie die Möglichkeit, Entschleunigung – ganz im Zeitgeist des Hochgeschwindigkeitskosmos – zu steigern: für Speed-Abhängige gibt es jedenfalls auch Turbo-Entschleunigung!

²⁴ Das Nationalmuseum Stockholm zeigte vom 10. Mai 2012 bis zum 3. März 2013 unter dem Titel *Slow Art* aufwändiges zeitgenössisches Design, das mit außerordentlicher Geduld und Präzision gefertigt ist. Vgl. Ausstellungskatalog: Cilla Robach: *SlowArt*. Stockholm 2012, auf: http://s3.amazonaws.com/standoutcms/files/8673/original/slowart_digital_fix_eng.pdf (Stand Juni 2013).